

grunde liegt, übergreifende Überlegungen zu „Kulturkontakt, Handel und Urbanisierung aus archäologischer Sicht“ in den Ostseegebieten des frühen Mittelalters formuliert. Dass dem Leser mitunter (insbesondere im ersten Block) Redundanzen (Wiederholungen ganzer Textpassagen und einzelner Abbildungen) zugemutet werden und das abschließende Literaturverzeichnis manchen einschlägigen Titel vermissen lässt, schmälert den Wert der gelungenen, mit hervorragendem Kartenmaterial ausgestatteten Zusammenstellung in keiner Weise.

Münster

Eduard Mühle

Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa. Hrsg. von Anne Klammt und Sébastien Rossignol. Univ.-Verl. Göttingen 2009. 238 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-941875-10-4. (€ 24,-.)

Die Frage nach den Erscheinungsformen und dem Umfang kulturellen Transfers sowie seiner Träger ist für die mittelalterlichen Wandlungsprozesse im östlichen Mitteleuropa von großer Bedeutung, weil der Austausch oder die Weitergabe von kulturellen Praktiken, von Wissen, Gebräuchen, religiösem Denken ebenso wie von materiellen Gütern und Produkten maßgeblich zu jener Transformation beigetragen hat, die Ostmitteleuropa, nach Jenő Szűcs, zu einem „historischen Raum mit strukturellen, gesellschaftlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten“ (S. 5) hat werden lassen. Die aus Nachwuchswissenschaftlern gebildete, interdisziplinär ausgerichtete Arbeitsgruppe „Gentes trans Albiam – Europa östlich der Elbe“ (GTA) hat mit einem im Juli 2007 in Göttingen veranstalteten Workshop und den zwei Jahre später veröffentlichten Beiträgen versucht, das von Michael Werner und Michel Espagne entwickelte Konzept des Kulturtransfers auf die Frühzeit Ostmitteleuropas anzuwenden. Die mit diesem Kulturtransfer in Beziehung gesetzte Vorstellung der Bedeutung von Eliten nach Vilfredo Pareto und Gaetano Mosca wird leider erst am Schluss des Bandes in dem Beitrag von Sébastien Rossignol zu Eliten und Kulturtransfer im Mittelalter erklärt, so dass die im Titel des Buches angedeutete Interdependenz zunächst von Beitrag zu Beitrag ergründet werden muss.

Die Hrsg. Anne Klammt und Sébastien Rossignol betonen in ihren einführenden Worten, dass mit dem Band auch eine von ihnen festgestellte „klaffende Lücke“ zwischen „institutionalisierten fachwissenschaftlichen Arbeitsgruppen und Forschungszentren sowie den universitären Ausbildungsangeboten“ (S. 6) geschlossen werden solle. In den insgesamt dreizehn wohl nach chronologischen Kriterien gereihten Beiträgen werden unterschiedliche Quellengattungen aus den Regionen zwischen Baltikum und Karpatenbecken auf ihre Aussagemöglichkeiten zu Eliten und den mit ihnen zu verbindenden kulturellen Transferleistungen befragt, wobei „unterschiedliche Begrifflichkeiten und Paradigmen“ (S. 7) der beteiligten Wissenschaften berücksichtigt werden sollen.

Fünf Aufsätze interpretieren überwiegend archäologische Funde und Befunde. Sunhild Kleingärtner beschreibt die über die Seehandelsplätze im südlichen Ostseebereich auf das Festland gelangten skandinavischen Einflüsse, die jedoch in der materiellen Kultur der von den Emporien räumlich getrennten Burgen der slawischen Eliten von karolingisch-fränkischem Import überlagert worden seien. Sie geht davon aus, dass Kulturwandel nicht durch Handel, sondern durch Elitenkontakt angeregt werde, und hält das Kulturtransfermodell für geeignet, auf archäologisches Material angewendet zu werden. Wiebke Rohrer wendet sich in einem auch wissenschaftsgeschichtlich ausgerichteten Beitrag zu frühpiastischen Bestattungen mit Waffenbeigabe den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten skandinavischer materieller Kultur im entstehenden Polen zu. Vor dem Hintergrund des politisch motivierten Streits über die Mitwirkung von Normannen beim Aufbau der Piastenherrschaft warnt sie, „die Vermengung von Quellen und Fragestellungen“ müsse „unlösbar methodische Probleme mit sich bringen“ (S. 41). Einem wenig spektakulären Indikator für kulturellen Austausch widmet sich Martina Kotková in ihrem Beitrag über

frühmittelalterliche Keramik als Beispiel für Kulturtransfer zwischen Sachsen und Nordwestböhmen. Die doppelkonischen Töpfe vom Typ Zabrušany mit Stempelverzierungen, Zweig- und Fischgrätmustern in Kombination mit Horizontallinien sind im Gebiet der Bili-na (Biela), in Daleminze und auch in der Oberlausitz verbreitet. Mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen soll geklärt werden, wo diese Keramik hergestellt wurde und auf welchen Wegen entweder sie oder die sie produzierenden Töpfer zwischen Nordwestböhmen und dem meißnisch-lausitzischen Gebiet ausgetauscht wurden. Norbert Gößler vergleicht nach der Definition des Kremser Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit sogenannte „Barometerfunde“ aus den Burgen in Jenalöbnitz, Gliechow in der Niederlausitz, im ostmecklenburgischen Weitin und aus Plemięta im Kulmer Land. Er zeigt, dass Ofenkacheln, Fensterglas, Dachbedeckungen und Prestigeobjekte an der Kleidung den burgenbauenden Ministerialen und werdenden Niederadligen zur Selbstdarstellung dienen, Anlagen wie Weitin und Plemięta jedoch auch reine Funktionsbauten befestigungstechnischer Natur ohne repräsentativen Charakter sein konnten. Marie Nanchen zeigt vor allem anhand des nordkurischen Gräberfelds von Lejaskrogs im lettischen Distrikt Puze, wie Grabbeigaben die Beeinflussung einer autochthonen Bevölkerung durch Zuwanderer widerspiegeln können: Insbesondere klauenförmige Anhänger und ringförmige Fibeln wurden als Hinweise auf paganen oder christlichen Glauben der Bestatteten interpretiert.

Auch Aleksander Paroń betrachtet Elemente materieller Kultur, jedoch vorwiegend auf der Basis schriftlicher Überlieferung. Er beschreibt das Verhältnis reiternomadischer Gruppen zu sesshaften Nachbarn und den Imperien in Ost und West, aus denen Prestige-güter auch zu nomadischer Repräsentation beschafft werden konnten. Die Reitereliten erhielten so den Charakter von Medien, die aber oft sehr behutsam mit ihren Stammesgesellschaften umgehen mussten, wenn es um kulturellen Wandel ging (S. 46).

Neben Prestige-gütern, Schmuck und Keramik können mittelalterliche Texte geeignet sein, kulturelle Austauschprozesse nachzuvollziehen. Dies zeigt zunächst Adrien Qué-rét-Podesta am Beispiel einer wohl 1226/27 am Hof des ungarischen Königs Koloman verfassten Chronik, die jedoch nur in Polen rezipiert wurde, wohin sie vermutlich im Zuge einer dynastischen Eheschließung gebracht worden war. Mathieu Olivier, der sich mit der Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Preußen und historiografischem Wissenstransfer beschäftigt, weist auf den Export von Standardwerken wie der *Sächsischen Weltchronik*, der *Historia ecclesiastica nova* des Tholomeus von Lucca und der sogenannten „Martins-Chroniken“ ins Preußenland hin. Dafür könnten entweder Einzelpersonen wie der Chronist Peter von Dusburg oder aber die weit gespannten Beziehungen des Deutschen Ordens ursächlich sein. Grisca Verca mer fragt nach den Verdiensten dieses Ritterordens bei der Integration oder Assimilierung der autochthonen Bevölkerung des Baltikums durch die Eroberer. Er stellt nach einem informativen Überblick über Siedlungsstruktur und politische Verfassung der Prußen und den vom Deutschen Orden initiierten Transformationsprozess fest, dass die verbliebene prußische Bevölkerung nach der Anerkennung der Herrschaft des Ordens über lange Zeit in Form einer Parallelgesellschaft lebte, in der weder im religiösen noch im sprachlichen Bereich ein Kulturtransfer feststellbar sei.

Nur schwer in einen größeren Zusammenhang einzuordnen sind die Beiträge von Agnès Guénolé zu einem möglichen Kulturtransfer in den *Gesta Danorum*, die sich mit der unterschiedlichen Darstellung positiv bewerteter dänischer Seekriegerei und negativ betrachteter slawischer Piraterie durch Saxo Grammaticus beschäftigt, und von Petr Kozák, der das Verhältnis von Fürsten, landsässigem Adel und städtischen Führungsschichten im Herzogtum Glogau an der Wende zur frühen Neuzeit schildert. Er zeigt die geschickt agierenden Adligen als Gewinner einer in vielem ritualisiert erscheinenden grausamen Auseinandersetzung, in der einige Ratsmänner der Stadt Glogau den Hungertod im Kerker erlitten haben.

Die Übersicht über die in dem Sammelband vereinigten Beiträge zeigt dessen Verdienst und Dilemma gleichermaßen: An vielen Beispielen wird der Transfer kultureller Elemente

deutlich gemacht, ohne eine wirkliche Verbindung der verschiedenen angesprochenen Prozesse herstellen und klären zu können, ob die Konzepte von „Eliten“ und „Kulturtransfer“ auf Frühzeit und Mittelalter Ostmitteleuropas anwendbar sind. Weil in dem Band außerdem häufige redaktionelle Mängel auftreten, muss zumindest offen bleiben, ob die GTA „mit ihrem ersten Workshop im Juli 2007 bravourös die Feuertaufe bestanden“ hat, wie Hedwig Röckelein und Karl-Heinz Willroth in ihrem Vorwort schreiben (S. 3).

Leipzig

Matthias Hardt

Jerzy Kłoczowski: Klöster und Orden im mittelalterlichen Polen. (Klio in Polen, Bd. 15.) fibre. Osnabrück 2013. 541 S., 15 graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-938400-86-9. (€ 48,-)

Im Rahmen des von ihm maßgeblich projektierten großen Vorhabens einer siebzehnbändigen Geschichte des Christentums in Polen und Polen-Litauen hat der Nestor der polnischen Kirchengeschichtsforschung Jerzy Kłoczowski (geb. 1924) 2010 selbst einen voluminösen Band zu den Ordensgemeinschaften im mittelalterlichen Polen beige-steuert¹, der nunmehr auch in deutscher Übersetzung (von Heidemarie Petersen) vorliegt, wobei jedoch bedauerlicherweise auf einen Teil der Karten und Tabellen sowie auf sämtliche Fotos aus der Originalfassung verzichtet worden ist. Darauf, dass Klöster und Ordensgemeinschaften einen zentralen Platz in der mittelalterlichen Kulturgeschichte Europas eingenommen und diese entscheidend mitgeprägt haben, hat K. in seinen über sechs Jahrzehnte währenden Forschungen immer wieder eindringlich hingewiesen und mit zahlreichen Studien dokumentiert, so dass sicherlich niemand berufener war als er, diese umfassende und stets die allgemeineuropäischen Zusammenhänge in den Blick nehmende Zusammenfassung vorzulegen.

Als Untersuchungsraum definiert der Autor „das heutige Polen, das in etwa den frühen Grenzen des Piastenreiches einschließlich des preußischen Ordenslandes entspricht,“ sowie – ab dem 14. Jh. – „die litauisch-ruthenischen Gebiete des Großfürstentums Litauen sowie jene des Königreiches Polen“ (S. 13); darauf, dass sich zumindest der erste Teil dieses Ansatzes mitunter als nicht unproblematisch erweist, wird noch zurückzukommen sein. In den ersten drei Hauptteilen wird der chronologische Gang der Entwicklung abgehandelt: zunächst der durchaus schwierige und zähe Prozess von der offiziellen Annahme des Christentums wenige Jahrzehnte vor der Jahrtausendwende bis zum Ausgang des 12. Jh., als das Kloster-netz mit weniger als 40 Häusern lediglich in wenigen Kerngebieten etabliert erscheint; sodann der Höhepunkt im durch einen außerordentlichen Kulturausweitungs- und Modernisierungsprozess und einen allseitigen Landesausbau gekennzeichneten 13. Jh., an dessen Ende die Zahl der Ordensniederlassungen auf über 300 angewachsen war; und schließlich die „Ordensbewegung“ seit der Wiederherstellung des Königreichs Polen 1320 und dessen Erweiterung um das Großfürstentum Litauen bis zum Vorabend der Reformation, die ungeachtet einiger Neugründungen und des Aufkommens neuer Ordenszweige doch eher von gegensätzlichen Tendenzen und zu einem nicht geringen Teil von Stagnation geprägt war. Diese größeren Komplexe sind jeweils recht stark untergliedert, so dass sich auch beispielsweise derjenige, der sich nur über die spezifische Entwicklung einer bestimmten Ordensgemeinschaft unterrichten lassen will, rasch und problemlos orientieren kann. Im abschließenden 4. Hauptteil untersucht K. detailliert in einem systematischen Zugriff die Bedeutung der Orden und Klöster für die „gesellschaftliche und religiös-kulturelle Erziehung“ (S. 12), d.h. ihre kulturell-intellektuellen Funktionen innerhalb der Polonia, wobei er aus naheliegenden Gründen den Fokus vor allem auf den Dominikanerorden richtet.

¹ JERZY KŁOCZOWSKI: *Wspólnoty zakonne w średniowiecznej Polsce* [Ordensgemeinschaften im mittelalterlichen Polen], Lublin 2010.